

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 39 (1981)

Artikel: Olten an der Wende zum 16. Jahrhundert

Autor: Fischer, Martin Eduard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Olten an der Wende zum 16. Jahrhundert

So begreiflich der Wunsch wäre, anlässlich der kommenden kantonalen Jubelfeier auch über ebenso viele Jahre oltnerischer Geschichte zurückzublicken, müsste ein solches Unternehmen doch wohl, wollte es nicht Altbekanntes und seit Ildefons von Arxs «Geschichte der Stadt Olten» immer wieder Neu-Aufgelegtes nochmals aufwärmen, an der Fülle des neuerschlossenen und noch zu erschließenden Materials scheitern. Wir wollen uns deshalb die Gelegenheit dieses Jubiläums-Jahres bescheiden zum Anlass nehmen, einen weiten Mosaikstein zur Bau- und Entwicklungsgeschichte unserer Stadt beizutragen. Der Zufall will es, dass eine der beiden datierten Eintragungen im alten Teil unseres Jahrzeitbuches ausgerechnet aus dem Jahre 1481 stammt. «Anno domini MCCCCCLXXXI» nämlich setzte «Rüdi Tusi für sich, Elisabet seiner husfrouwen, ir aller vordren vnd nachkommen jerlichs iij (drei) guldin einem lupriester, dz er sol alle wuchen ymer ewig lesen ein mesz vff sanct Vrsen altar...»¹ Diese «Jahrzeitstiftung» in der Form einer immerwährenden, allwöchentlichen Gedächtnismesse macht nun aber nicht bloss dadurch eine Ausnahme, dass sie datiert ist, sie weicht auch in anderer Beziehung von «gewöhnlichen» Jahrzeitstiftungen ab. Vor allem in der Höhe des ausgesetzten Betrages. Für den überwiegenden Teil der alten Jahrzeitstiftungen wurden nämlich nur ein bis drei Schillinge ausgesetzt. Überall, wo, wie etwa in den Jahrzeiten für Ingold von Wangen², für Junker Kunz Val und seine Gattin Elisabeth von Meggen³ oder für Arnold Buman und Mechtilde von Kienberg, seine Frau⁴, höhere Beträge ausgesetzt wurden, sind diese Mehrkosten dadurch begründet, dass der Pfarrer den Gottesdienst zu zweit, selbdritt, oder gar zu fünf feiern, dazu auch etwa eine Vigil singen und der Verstorbenen am Sonntag im Pfarrgottesdienst namentlich gedenken musste. Solcher Aufwand überstieg natürlich auch damals schon den Rahmen einer Jahrzeitstiftung beträchtlich und ist deshalb immer auch ein Hinweis darauf, dass es sich hier um Jahrzeitstiftungen von Oberschichtfamilien handelt. Weil

aber auch diese bedeutenderen Stiftungen, wie die der kleinen Leute, durch Zinsverschreibungen auf liegenden Gütern sichergestellt wurden, erhalten eben diese Güter, weil sie im Besitz von Oberschichtfamilien stehen, besonderes Gewicht. Vielfach stammen sie auch tatsächlich aus der Hinterlassenschaft kleindörflicher Familien der Region. Im vorliegenden Falle zum Beispiel wird ein Teil der Zinse von einer Matte in der Ey entrichtet, welche ursprünglich zum Hofe Kienberg gehörte⁵, während für das Jahrzeit Arnold Bumans des jungen und seiner Frau Anna⁶ ein Zins gesetzt ist von dem Hof zu Rutigen⁷, welchen 1371 Graf Rudolf von Neuenburg dem Edelknecht Konrad Val zu Lehen gegeben hatte.⁸ In dieser Hinsicht vermitteln die Jahrzeitstiftungen im alten Jahrzeitbuch neben Angaben über Liegenschaften auch äußerst interessante Hinweise über familiengeschichtliche Beziehungen und Verbindungen. Für diesmal aber wollen wir uns mehr den baugeschichtlichen Details zuwenden.

Wie also sah unsere Stadt aus, als 1481 Rudolf Tussis Jahrzeit gesetzt wurde? Mit Sicherheit war Olten damals eine Kleinstadt, ihr Lebensnerv: die Brücke, welche 1480 übrigens einmal mehr durch Hochwasser weggerissen worden war.⁹ Mit einer neuen Vorbrücke präsentierte sie sich 1481 in frischem Glanze¹⁰, so dass die Regierung den am Brückenbau beteiligten Arbeitern zum Dank rotes und weisses Tuch zum Geschenk machte.¹¹ 1482 wurde dann die Brücke neu eingedeckt¹², im darauffolgenden Jahr auch die Fallbrücke.¹³

Wenn wir von der Kleinstadt Olten reden, sind wir gerne versucht, sie innerhalb der Gemarkungen unserer Altstadt wieder erkennen zu wollen. Von der flächenmässigen Ausdehnung her liegen wir damit ungefähr richtig. Freilich bestand auch damals schon ein kleiner Brückenkopf jenseits der Aare. Zu ihm gehörten z.B. neben Rudi Tussis Gut¹⁴ auch Heini Bürgis Hof¹⁵ und Hensli Köllikers Haus und Hofstatt¹⁶. Neben dieser «Vorstadt» ennet der Aare gab es zur gleichen Zeit auch die kleine Gruppe der

Gewerbebetriebe¹⁷ bei der unteren Mühle, von welcher ja, laut dem frühesten datierten Eintrag im Jahrzeitbuch, 1332 eine «domina Berchta comissa», d.h. wie von zweiter Hand vermerkt eine Frau Gräfin Berchta, genannt von Froburg, für ihr Seelenheil zwei Mütt Weizen vergabte.¹⁸ Was aber bisher nicht beachtet wurde, ist der Umstand, dass es, lange bevor die «Wangner Vorstadt» entstand, bereits im 14. Jahrhundert eine Art Vorstadt im Gebiete des späteren «Hammer» gegeben haben muss, und zwar bei der Brücke, über die man von alters her in das Gheid gelangte. Diese Brücke, die sogenannte «Dorfbrücke» zu Olten, war 1398 aus der Hand der vier Brüder Kölliker mit allen Rechten in den Besitz der Stadt Olten übergegangen.¹⁹ Wir begegnen ihr auch im Jahrzeitbuch in zahlreichen Eintragungen.²⁰ Bei der Dorfbrücke lag z.B. Hans Zinnagels Haus²¹. Dass es sich bei der erwähnten frühen Siedlung bei der Dorfbrücke ausserhalb der Stadt um eine Gruppe von Häusern gehandelt haben dürfte, geht auch aus dem Umstand hervor, dass der Brunnen, den es da laut Jahrzeitbuch gab, schlicht der «Dorfbrunnen» genannt wird.²²

Wenn wir von den Brunnen unserer mittelalterlichen Stadt reden, wollen wir bei dieser Gelegenheit auch gerade richtigstellen, dass es zwar innerhalb der Stadtmauern ursprünglich tatsächlich zwei Brunnen gegeben hat, an denen die Bewohner unseres Städtchens täglich ihren Wasserbedarf decken konnten. Wenn aber Hugo Felsberg in seiner Schrift über die Brunnen der Stadt Olten angibt, der «nydere brünnen» habe auf dem heutigen Kaplanei-Platz gestanden, beruht diese Annahme auf einer Fehlinterpretation. Nicht in Urkunden vor 1400, sondern im Jahrzeitbuch von 1490 findet sich der erste Hinweis auf diesen Brunnen. Dort aber heisst es, Heinrich Buman habe für sich und seine Frau Adelheid Leberler Jahrzeit gesetzt von dem Orthaus (Eckhaus) «bi dem nydren brünnen vnd ab der schür dar hinder an der Rinckmür»²³. Dieser Beschrieb zeigt ganz klar, dass der untere Brunnen unmöglich auf dem Kaplanei-Platz gestanden haben kann, denn



*Klosterplatz, Blick gegen die Stadtmauer vor 1896.
Man beachte die römischen Fundamente.*

Heinrich Bumans Haus ist, wie das aus dem Kirchenrodel von 1507 hervorgeht, kein geringeres als das nachmalige Burgerhaus (heute Stadtbibliothek)!²⁴ Auch aus einem andern Grund kann der Brunnen auf dem Kaplanei-Platz nicht der «nydere brünnen» sein: Der heutige Kaplanei-Platz geht nämlich bloss auf das Jahr 1876 zurück. Damals beschloss der Gemeinderat den Garten vor der Kaplanei abtragen zu lassen und zu einem öffentlichen Platz umzugestalten.²⁵ Bis zur Aufhebung der Kaplanei aber besass der Kaplan Unser Lieben Frau als einziger Bewohner innerhalb der Stadtmauern das Privileg vor seinem Haus einen Garten, «Vnser Fruwen pfründtgarten», zu besitzen.²⁶ Der obere Brunnen befand sich, wie bekannt, der alten «Crone» gegenüber am Haus mit dem Erker (heute Kaufhaus Jelmoli).

Dem Städtchen Olten, wie wir es uns an der Wende zum 16. Jahrhundert vorzustellen haben, fehlte mit grösster Wahrscheinlichkeit ein Wahrzeichen, ohne das wir uns Olten heute kaum denken könnten: der Turm. Wir erinnern uns: Zwei verheerende Stadtbrände hatten Olten zu Beginn des 15. Jahrhunderts heimgesucht. 1422, beim zweiten Stadtbrand, war auch die Kirche in Flammen aufgegangen. Der Bürgerschaft, die sich von dem ersten schweren Schlag noch kaum erholt hatte, fehlten die Mittel, den Kirchenbau sofort energisch anzugehen. Erst 1461, fast 40 Jahre nach dem Brand, konnte die neue, bescheidene Kirche eingeweiht werden.²⁷ Der Turm wurde gar erst 1521, wie Haffner schreibt, vom Fundament auf neu erbaut.²⁸ Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass man beim Abbruch der alten Kirche 1844 den Turm problemlos stehen lassen konnte, war er doch bloss vor die Kirche hingestellt, baulich aber nicht mit dem Mauerwerk des Kirchengebäudes verzahnt worden.

Wenn wir von der alten Kirche reden, welche, nicht breiter als der Turm erbaut, den Raum zwischen diesem und der Kaplanei einnahm, gilt es auch zu beachten, dass der ganze übrige Raum um die Kirche, von einer Mauer eingefasst, als Friedhof diente²⁹. Da, wo man heute bequem von der Hauptgasse her zwischen Viktor Meyer und Bäckerei Wyss auf den Ildefons-Platz gelangen kann, stand damals zudem ein weiteres Haus. Erst 1640 wurde es abgerissen und, wie es heißt, «zuo einem Kilchweg gelegt».³⁰ Bis zu diesem Zeitpunkt aber gab es hier, wie beim nachmaligen «Bögli» nur einen schmalen Durchgang, das Kilchgässlein.³¹ Von aussen her präsentierte sich die Stadt recht wehrhaft mit einem Graben³² und einer trutzigen Ringmauer mit Wehrgang³³, mit zwei Tortürmen, dem Obertor³⁴ und dem Wassertor³⁵ und nicht zuletzt auch mit dem beeindruckenden Zielemp³⁶. Wie aus der ersten nach der Natur gezeichneten Darstellung der Stadt in Stumpfs Chronik hervorgeht, haben wir



Blick in den kurz vor der Jahrhundertwende abgerissenen Scheunenkomplex hinter dem Gasthaus «Zum Kreuz».

uns diese Türme damals in der Art der Museggtürme vorzustellen, als dreiseitig aufgemauerte Turmbauten mit offener Rückseite.³⁷ Seinen schlanken Helm, wie wir ihn von der Darstellung in Herrlibergers Topographie kennen³⁸, erhielt das Obertor ja erst 1575/84³⁹. Die bedeutsamsten Veränderungen aber dürfte das Bild des mittelalterlichen Olten im Bereich des Zielemp erfahren haben. Was wir heute, dank dem in seinen Ansätzen noch erhaltenen Eckturm als Zielemp-Schloss betrachten, ist nämlich nicht mehr als ein durch an der Wende zum 20. Jahrhundert entstandene, unschöne Vorbauten zusätzlich beeinträchtigter Rest dieses ehemals beeindruckenden Eckbaus. Der 1868 geschaffene Durchbruch gegen den Klosterplatz verfälschte durch die gänzliche Umgestaltung des

einstigen Sitzes der Stadtvoigte an der Aare das Bild vollständig, indem der heute noch vorhandene Rumpfbau nun den Eindruck erweckt, das Schloss kehre seine Längsseite der Aare zu, währenddem, wie aus der Zeichnung von Jenny ersichtlich ist, der Zielemp der Aare eigentlich seine Stirnseite zuwandte. (Abb.)

Aber auch wenn wir absehen von der allmählichen Aushöhlung der Stadtmauer, vom Verlust der beiden Tortürme (das Obertor wurde 1837 abgerissen⁴⁰, das Wassertor fiel dem Brand beim Einmarsch der Franzosen 1798 zum Opfer⁴¹), vom Abbruch der baufällig gewordenen Stadtkirche, vom Durchbruch beim Zielemp und von all den zahlreichen andern baulichen Eingriffen, welche unsere Altstadt über sich ergehen lassen musste, entspricht unser Bild des mittelalterlichen Städtchens noch nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Heute, wo sich in engem Schulterschluss Haus an Haus drängt, hat man Mühe zu denken, das sei einmal anders gewesen. Und doch hat

sich vielleicht gerade hier die einschneidendste Änderung vollzogen. Abgesehen davon, dass um 1500 kein einziges Haus über die Ringmauer hinausgeragt haben dürfte (ursprünglich war es überhaupt verboten, Häuser an die Ringmauer zu bauen), waren die Häuserzeilen oft unterbrochen. Unterbrochen durch Höfe und Ökonomiegebäude. Der überragende Teil aller Jahrzeitstiftungen wird gesetzt von Häusern mit dazugehörenden Hofstätten. Nur selten gibt das Jahrzeitbuch einen Beschrieb, laut welchem sich Haus an Haus reiht.⁴² In der Regel besitzt laut Jahrzeitbuch von zwei oder drei als Anstössern erwähnten Liegenschaften mindestens eine eine Hofstatt oder sogar eine dazugehörige Scheune.⁴³ Dies gilt sogar für Häuser einfacher Leute⁴⁴ wie für die Liegenschaften der Oberschichtfamilien.⁴⁵ Diese starke Nutzungsdurchmischung zeigt sich noch im Kirchenrodel von 1507 recht eindrücklich, werden doch darin innerhalb der Stadtmauern, neben einer grossen Zahl von Hofstätten nicht



weniger als acht Scheunen namentlich erwähnt.⁴⁶ Diese Scheunen und Hofstätten waren die eigentliche «Baulandreserve» innerhalb der Mauern. Fast ausnahmslos fielen sie dem Bedarf an zusätzlichem Wohnraum zum Opfer. Wir treffen denn auch immer wieder auf Angaben, die diesen Nutzungswechsel belegen. So zinst z.B. im Kirchenrodel von 1544 Mathis Buser zwei Schillinge von seinem neuen Haus beim Spittel, an dessen Stelle ehemals zwei Scheunen gestanden seien.⁴⁷ Auch vom Hause des Dekans Urs Meyer heisst es, es sei «vormalen ein schüren gewesen». Von all diesen Scheunen hat sich eine einzige bis in unsere Zeit hinauf retten können: Die «Spittelscheune», welche im vergangenen Jahr nun ebenfalls im Innern umgebaut worden ist und nun eine Zunftstube beherbergt. Ein weiterer, bedeutender Scheunenkomplex, die Hofstatt hinter dem «Kreuz», fiel um die Jahrhundertwende der Spitzhacke zum Opfer.

Dass es, neben Scheunen in der Altstadt

auch Ställe gegeben hat, versteht sich eigentlich von selbst. Während wir aus den Stadtrödeln wissen, dass der Löwen und Hans Fischthüris Gasthaus über grosse Stallungen verfügten⁴⁹, wissen wir aus dem Kirchenrodel von 1507, dass auch neben dem Haus oben an des Leutpriesters Haus (heute Messerschmiede Gisi) sich ein Stall befand⁵⁰. Er wird später zusammen mit einem Saal als zum Gasthaus zum «Stern» gehörig ausgewiesen.⁵¹ Auch Kleinviehställe gab es in der Stadt.⁵² Hühner dürften in unserem mittelalterlichen Städtchen ebenso gut wie Schweine, welche als eine Art «Lebende Abfallverwertungsanlage» nicht nur im Stadtgraben suhlten⁵³, sich wie in andern Städten wohl auch bei uns in den Gassen herumgetrieben haben. Zu diesem Bild eines bescheidenen Landstädtchens gehört auch der Etter, d.h. der Hag, der neben seiner Bedeutung als Abgrenzung eines eigenen Rechtsbezirkes (deshalb auch Fridhag genannt) auch einfach die Aufgabe hatte, das weidende Vieh von

Blick in die Hauptgasse.

Im Vordergrund der Erker und der obere Brunnen.

dem Eindringen in die Siedlung und in die Gärten abzuhalten.⁵⁴ Ein solcher Etter wird auch im Jahrzeitbuch erwähnt: Hensli Köllikers Haus und Hofstatt nämlich lag nach dem Beschrieb «ennet der Aren bi dem ester», d.h. bei dem Weidgatter jenseits der Aare.⁵⁵ Auch die Vachweide zu Olten, welche sich unterhalb der Stadt gegen das Trimbacher Feld erstreckte, stiess laut Jahrzeitbuch hinab bis «an dz getterli nid dem Alltenbach».⁵⁶ Auch hier muss es natürlich einen zu diesem Gatter gehörenden Hag gegeben haben. Ob wir es dabei mit dem Hag zu tun haben, der in der Beschreibung des Blutgerichtskreises von 1408 erwähnt wird⁵⁷, lässt sich nicht sicher feststellen. Trotzdem sich nach den bisher erschlossenen Quellen wenig Schlüssiges über den «Hag» zu Olten aussagen lässt, steht fest,

dass ihm eine grosse Bedeutung zukam. Jedenfalls schickte die Regierung anno 1444 eine Abordnung nach Olten «da man den hag macht».⁵⁸

Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die beiden Keller, welche bereits im Jahrzeitbuch erwähnt werden: Arnold Bumans Keller bei der Brücke⁵⁹, von welchem später der Leutpriester zinst⁶⁰ und Werlis von Wangen⁶¹, später Hans Scherrers Keller an der Hintern Gasse bei Hans von Adlikons Hofstatt⁶². Sie sind beide heute noch erhalten: Der Keller bei der Brücke gehört zum Haus Hauptgasse 2, Werlis von Wangen Keller ist der Keller unter der Spittelscheune.

Wenden wir uns zum Schluss den öffentlichen und halböffentlichen Bauten zu, welche im Jahrzeitbuch erwähnt werden. Da ist einmal das Burgerhaus⁶³, einst Heinrich Bumans Haus⁶⁴, dann das nachmalige Schultheissenhaus «zum Bögli»⁶⁵. Dass es schon vor dem Haus zum Bögli zu Olten ein Schultheissenhaus gab, wissen wir aus den solothurnischen Säckelmeisterrechnungen, wo 1488/89 Ausgaben für Geschmiede und Nägel zu den Glasfenstern⁶⁶ und für Gipserarbeiten⁶⁷ ausgewiesen werden. Welches Haus aber damals als Schultheissenhaus anzusprechen ist, lässt sich nach den bisher erschlossenen Quellen nicht belegen. Eben

im Bau befand sich 1481 der Spittel, das städtische Armen- und Waisenhaus, für welchen nach der Urkunde von 1482 Werner Scherrer und seine Frau Elsa eine grosszügige Stiftung errichteten.⁶⁸ Ferner gehörten zu den öffentlichen Gebäuden die Kaplanei⁶⁹ und die Leutpriesterei⁷⁰ bei der Alten Brücke. Aus verständlichen Gründen nicht im Jahrzeitbuch aufgeführt sind hingegen die Ziegelscheune, die Metzg und das städtische Kaufhaus. Wegen ihrer Bedeutung für die Stadt sind sie aber dennoch sehr früh fassbar: die Metzg (auch Schal oder Schol genannt) und das Kaufhaus bereits zur Basler Zeit, um 1413⁷¹, die Ziegelscheune in den frühesten solothurnischen Säckelmeisterrechnungen 1438⁷². Zu den nicht namentlich erwähnten öffentlichen Häusern in der Stadt gehörte damals auch das Zollhaus bei der Brücke⁷³, einst Schultheiss Peter (Kenzigs) Haus bei dem Wassertor⁷⁴.

Dass es im Landstädtchen Olten, das ja in grossem Masse von Handel und Verkehr lebte, auch an Wirtshäusern nicht fehlte, versteht sich von selbst. Im Jahrzeitbuch werden erwähnt: der Löwen⁷⁵, die alte⁷⁶ und die (neue) Badstube «so uf der Aren lit»⁷⁷.

Klein, bescheiden, lebendig, verspielt, fast ein wenig bärisch, aber doch auch



trutzig und bereits über die Enge seiner auf römischen Fundamenten erbauten Ringmauern hinausgewachsen, präsentiert sich Olten um die Wende zum sechzehnten Jahrhundert, und wer gelernt hat zu schauen, wem Steine noch Geschichten zu erzählen vermögen, wird da und dort noch heute beim Gang durch die Altstadt einen zaghaften Anklang an längst verschwundene Zeiten spüren.

⁵⁸ Anabll. 1980, Nr. 10, Oktobernummer

⁵⁹ StAO, Kirchenrodel R 1 1507, S. 4

⁶⁰ StAO, GRP v. Sept. 1876, Bd. 11, S. 295

⁶¹ vergl. Urkundenbuch Olten Bd. 1, S. 176, Zeile 5f.

⁶² vergl. Haffner, Schaw-Platz 1666, S. 391

⁶³ a. gl. O., Perg.bl. XVI, Eintrag 1. Betreffend Arnold Buman und seine Familie siehe auch Urkundenbuch Olten Bd. 1, Register

⁶⁴ vergl. Urkundenbuch Olten Bd. 1, S. 11f.

⁶⁵ a. gl. O., S. 9, Anm. 1 zu Nr. 11

⁶⁶ StAO, Jahrzeitbuch 1490, Perg.bl. XX, verso, Eintrag 2

⁶⁷ vergl. Urkundenbuch Olten Bd. 1, S. 5f.

⁶⁸ StASO, SMR 1480, S. 95

⁶⁹ a. gl. O., SMR 1480, S. 195

⁷⁰ a. gl. O., SMR 1481, S. 124

⁷¹ a. gl. O., SMR 1482, S. 239

⁷² a. gl. O., SMR 1483, S. 128

⁷³ StAO, Jahrzeitbuch 1490, Perg.bl. XVIII, verso, Eintrag 5

⁷⁴ a. gl. O., Perg.bl. XV, verso, Eintrag 2 und XVIII, Eintrag 2a+b. Vergl. auch Urkundenbuch Olten, Bd. 1, S. 92

⁷⁵ StAO, Jahrzeitbuch 1490, Perg.bl. XIII, verso, Eintrag 2

⁷⁶ vergl. dazu Hugo Dietschi, Mühlen und Hammerschmieden und andere Gewerbe zu Olten, OGbl. 2. Jg. 1948 Nr. 3ff.

⁷⁷ StAO, Jahrzeitbuch 1490, Perg.bl. XXIIII, verso, Eintrag 1

⁷⁸ Urkundenbuch Olten Bd. 1, S. 8f.

⁷⁹ so in StAO, Jahrzeitbuch 1490, Perg.bl. VII, verso, Eintrag 3, XIII, Eintrag 2, XVIII, verso, Eintrag 2 und XXII, verso, Eintrag 1

⁸⁰ a. gl. O., Perg.bl. VI, Eintrag 6 und X, verso, Eintrag 2

⁸¹ a. gl. O., Perg.bl. I, Eintrag 4 und VI, verso, Eintrag 2

⁸² a. gl. O., Perg.bl. XXI, verso, Eintrag 1

⁸³ StAO, Kirchenrodel R 1 1507, S. 55

⁸⁴ StAO, Jahrzeitbuch 1490, Perg.bl. XX, verso, Eintrag 6

⁸⁵ a. gl. O., z. B. Perg.bl. I, Eintrag 3

⁸⁶ a. gl. O., z. B. Perg.bl. XXI, verso, Eintrag 1

⁸⁷ a. gl. O., Perg.bl. VI, Eintrag 4 u. a.

⁸⁸ a. gl. O., Perg.bl. XIII, verso, Eintrag 1 u. a.

⁸⁹ a. gl. O., Perg.bl. III, Eintrag 4 und XXI, Eintrag 2

⁹⁰ vergl. Abb. in Oltner NJbll. 1975, S. 45

⁹¹ vergl. Abb. in Oltner NJbll. 1977, S. 66

⁹² vergl. M. E. Fischer, zur Geschichte des Obertores, ONJbll. 1976, S. 44f.

⁹³ a. gl. O.

⁹⁴ StAO, Jahrzeitbuch 1490, Perg.bl. VI, Anmerkung am Fuss

⁹⁵ a. gl. O., Perg.bl. IV, verso, Eintrag 1

⁹⁶ a. gl. O., z. B. Perg.bl. I, verso, Eintrag 1 und II, verso, Eintrag 6

⁹⁷ so a. gl. O., Perg.bl. V, verso, Eintrag 3 Andres Sibachers Haus + Hofstatt

⁹⁸ so a. gl. O., Perg.bl. III, Eintrag 4 Konrad Köllikers Haus + Hofstatt

⁹⁹ StAO, Kirchenrodel R 1 1507, S. 1, 3, 4, 6 und 9

¹⁰⁰ StAO, Kirchenrodel R 2 1544, S. 4

¹⁰¹ StAO, Urbar St. Martin 1611, S. 44

¹⁰² vergl. M. E. Fischer, die ältesten Wirtshäuser in Olten, ONJbll. 1977, S. 69ff.

¹⁰³ StASO, SMR 1488, S. 161

¹⁰⁴ a. gl. O., SMR 1489, S. 137

¹⁰⁵ vergl. Urkundenbuch Olten Bd. 1, S. 97, Nr. 89

¹⁰⁶ vergl. StASO, RM 1463, Bd. 4, S. 405 und StAO, Jahrzeitbuch 1490, Perg.bl. XV, verso, Eintrag 4

¹⁰⁷ StAO, Jahrzeitbuch 1490, Perg.bl. XVI, Eintrag 1 und VI, Anmerkung am Fuss des Blattes

¹⁰⁸ vergl. Harms, der Stadthaushalt Basels etc., Bd. 1, S. 77

¹⁰⁹ StASO, SMR 1438, S. 41

¹¹⁰ vergl. Urkundenbuch Olten Bd. 1, S. 186 und Kirchenrodel R 2 1544, S. 11, Nachtrag der zweiten Hand.

¹¹¹ StAO, Jahrzeitbuch 1490, Perg.bl. XXII, verso, Eintrag 5

¹¹² a. gl. O., Perg.bl. I, Eintrag 1 und XXII, Eintrag 7

¹¹³ a. gl. O., Perg.bl. XI, verso, Eintrag 1

¹¹⁴ a. gl. O., Perg.bl. X, Eintrag 1 und XI, Eintrag 1